

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Predigttext Weihnachten, 25./26.12.2023: 2.Mose 2,1-10:

Und es ging hin ein Mann vom Hause Levi und nahm eine Tochter Levis zur Frau.

Und sie ward schwanger und gebar einen Sohn. Und als sie sah, dass es ein feines Kind war, verbarg sie ihn drei Monate.

Als sie ihn aber nicht länger verbergen konnte, nahm sie ein Kästlein von Rohr für ihn und verklebte es mit Erdharz und Pech und legte das Kind hinein und setzte das Kästlein in das Schilf am Ufer des Nils.

Aber seine Schwester stand von ferne, um zu erfahren, wie es ihm ergehen würde.

Und die Tochter des Pharao ging hinab und wollte baden im Nil, und ihre Dienerinnen gingen am Ufer hin und her. Und als sie das Kästlein im Schilf sah, sandte sie ihre Magd hin und ließ es holen.

Und als sie es auftat, sah sie das Kind, und siehe, das Knäblein weinte. Da jammerte es sie, und sie sprach: Es ist eins von den hebräischen Kindlein.

Da sprach seine Schwester zu der Tochter des Pharao: Soll ich hingehen und eine der hebräischen Frauen rufen, die da stillt, dass sie dir das Kindlein stille?

Die Tochter des Pharao sprach zu ihr: Geh hin. Das Mädchen ging hin und rief die Mutter des Kindes.

Da sprach die Tochter des Pharao zu ihr: Nimm das Kindlein mit und stille es mir; ich will es dir lohnen. Die Frau nahm das Kind und stillte es.

Und als das Kind groß war, brachte sie es der Tochter des Pharao, und es ward ihr Sohn, und sie nannte ihn Mose; denn sie sprach: Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Die Sache fängt ganz harmlos an. Eine Allerweltsgeschichte, wie sie hundertfach erzählt werden könnte und auch oft erzählt wurde: „Und es ging hin ein Mann vom Hause Levi und nahm eine Tochter Levis zur Frau. Und sie ward schwanger und gebar einen Sohn.“¹ So heißt es z.B. ganz ähnlich am Anfang des Buches Rut: „Und ein Mann von Bethlehem in Juda zog aus ins Land der Moabiter, um dort als Fremdling zu wohnen, mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen. Der hieß Elimelech.“

So ein Erzählanfang soll allerdings deutlich machen: Hier beginnt etwas Neues, eine neue Person betritt die Bühne, - aber was sich aus diesem Anfang entwickeln wird, ist zunächst überhaupt noch nicht abzuschätzen: „Und es ging hin ein Mann vom Hause Levi und nahm eine Tochter Levis zur Frau. Und sie ward schwanger und gebar einen Sohn.“

Tatsächlich wäre das überhaupt keiner Erwähnung wert, wären da nicht die Umstände, unter denen das geschieht. Also etwa, dass wir uns in Ägypten befinden, im Land des Pharaos, genauer gesagt bei den Israeliten, den hebräischen Sklaven. Aus Angst, dass diese hebräischen

¹ Vgl. Richter, 13,2; Richter 17,1; Richter 19,1; Rut 1,1

² Predigt 25.12.2023.odt 9684

Sklaven eine Bedrohung werden könnten, hatte der Pharao ein Gesetz erlassen: „Der Pharao hatte seinem ganzen Volk geboten: Alle Söhne (der Israeliten), die geboren werden, werft in den Nil, aber alle Töchter lasst leben.“

Unter diesen Umständen ein Kind zu bekommen, war nun alles andere als harmlos: ein neugeborener Junge war vom Tag seiner Geburt an mit dem Tod bedroht, und seine Eltern mussten jederzeit mit dem Schlimmsten rechnen: „Und als seine Mutter sah, dass es ein feines Kind war, verbarg sie ihn drei Monate.“ Drei Monate voller Angst, - drei Monate voller aussichtsloser Mutterliebe: Sie konnte das Kind ja nicht ewig verstecken.

Drei Monate aber auch, in denen ein verzweifelter Plan heranreift. Und dieser Plan setzt eine spannende Geschichte in Gang. Eine bemerkenswerte Geschichte, in mehrfacher Hinsicht. Zunächst: Es ist eine Geschichte, in der Gott nicht vorkommt. Jedenfalls nicht offensichtlich. Bestenfalls hinter den Kulissen. Vordergründig ist von ihm mit keinem Wort die Rede.

Und dann: Es ist eine Geschichte, in der nur Frauen agieren. Und das scheinbar zufällig, in Wahrheit aber ausgesprochen planvoll und raffiniert: „Als sie den Jungen nicht

länger verbergen konnte, nahm sie ein Kästlein von Rohr für ihn und verklebte es mit Erdharz und Pech und legte das Kind hinein und setzte das Kästlein in das Schilf am Ufer des Nils.“

Was für eine verzweifelte, aber in gewisser Weise auch kühne Idee. Das Wort, das hier bei Luther mit „Kästlein“ übersetzt wird, ist übrigens dasselbe, das in der Noahgeschichte für „Arche“ steht. Und sogleich schwingen beim Leser ganz andere Assoziationen mit: die Geschichte von der Arche steht für Untergang und Rettung, für Überleben und Neuanfang, für Zukunft und Hoffnung, - da, wo eigentlich nichts zu hoffen war. Hier also wird dieses hilflose und bislang namenlose Kind in eine rettende Arche gelegt, - und wie bei Noah dem tödlichen Wasser anvertraut.

Eine zweite Frau betritt die Bühne: „Aber seine Schwester stand von ferne, um zu erfahren, wie es ihm ergehen würde.“ Hier wird nichts dem Zufall überlassen, die Familie beobachtet genau, was geschieht – und wie darauf zu reagieren sei.

Und alsbald betritt eine dritte Frau die Bühne, - ausgerechnet die Tochter dessen, der den Befehl zum Kin-

dermord gegeben hat: „Die Tochter des Pharao ging hin- ab und wollte baden im Nil, und ihre Dienerinnen gingen am Ufer hin und her. Und als sie das Kästlein im Schilf sah, sandte sie ihre Magd hin und ließ es holen. Und als sie es auftrat, sah sie das Kind, und siehe, das Knäblein weinte. Da jammerte es sie, und sie sprach: Es ist eins von den hebräischen Kindlein.“

Sie erahnt sogleich das gesamte Ausmaß der Katastro- phe, - die Not des Kindes, das in Lebensgefahr schwebt. Die Angst und das Leid der Mutter, die zu solch einer ver- zweifelten Tat genötigt war. Und für sie zählt nicht der Be- fehl des Königs, der Gehorsam gegenüber dem Vater, - sondern nur die Not dieses Kindes. Doch wie konnte sie ihm helfen? So, dass der Pharao nichts merkt, - denn sich seinem Befehl zu widersetzen, konnte auch für sie tödlich enden.

Doch da ist schon die Schwester zur Stelle (Sie heißt üb- rigens Miriam, hebräisch für Maria): Sie weiß Rat. Als scheinbar Unbeteiligte kann sie einen Ausweg weisen: „Da sprach seine Schwester zu der Tochter des Pharao: Soll ich hingehen und eine der hebräischen Frauen rufen, die da stillt, dass sie dir das Kindlein stille?“

Was für eine wundervolle, was für eine geniale Idee. So könnte die Tochter des Pharao unbemerkt für das Kind sorgen, - und andererseits würde es – ohne das sie etwas davon ahnt – bei der eigenen Mutter, in der eigenen Familie und im eigenen Volk aufwachsen können, unter der schützenden Hand der Tochter des Pharao. Was eben noch wie eine völlig aussichtslose Situation aussah, entpuppt sich nun als großartige Fügung, mit der alle glücklich sein können. Dass hier der Retter seines Volkes selbst gerettet wird, weiß der geneigte Leser, - von den unmittelbar Beteiligten ahnt das in dem Moment niemand.

Natürlich lässt sie sich sofort darauf ein. Eine bessere Lösung konnte es ja gar nicht geben: „Die Tochter des Pharao sprach zu ihr: Geh hin. Das Mädchen ging hin und rief die Mutter des Kindes. Da sprach die Tochter des Pharao zu ihr: Nimm das Kindlein mit und stille es mir; ich will es dir lohnen. Und die Frau nahm das Kind und stillte es.“

Wenn wir an dieser Stelle einmal einen oder zwei Schritte zurücktreten, um auf das Ganze zu schauen, was sehen wir da? Eine mag an der Grausamkeit und Rücksichtslosigkeit hängenbleiben, mit der manche Herrschenden selbst vor dem Mord an unschuldigen Kinder nicht haltmachen.

Ein anderer mag hier vielleicht – ganz im Gegensatz dazu – ein wundervolles Beispiel für geballte Frauenpower entdecken.

Und noch ein anderer mag hier eine besonders schöne Erzählung davon finden, wie Gott auch in scheinbar aussichtslosen Situationen zu helfen weiß. Auch wenn er hier gar nicht ausdrücklich benannt wird, sondern quasi hinter den menschlichen Entscheidungen „inkognito“ bleibt.

Man könnte in der Erzählung auch eine Mutmachgeschichte sehen: Scheinbar machtlose Frauen, die kleine, aber ungewöhnliche und mutige Entscheidungen treffen, die sich – eher unspektakulär – in zivilem Ungehorsam der Politik eines absolutistischen Herrschers entgegenstellen. Was zeigt: Hilfreiches, rettendes Handeln ist auch in Zeiten tödlicher Bedrohung möglich, - besonders da, wo man bereit ist, ungewöhnliche Schritte zu gehen. Und da, wo Menschen mit ganz unterschiedlichen Interessen Wege finden, zusammenzuarbeiten. Hier sind es gerade die oft als schwach angesehenen Gesten des Erbarmens, des Vertrauens und der Fürsorge, die die Demarkationslinien erbitterter Feindschaft durchbrechen.

Und schließlich wird man viele zarte Verbindungslinien zur Weihnachtsgeschichte entdecken, vom verletzlichen Kind in der Krippe, auch einer Art Arche - bis hin zur Erzählung vom Kindermord des Herodes. Ein brutaler Herrscher, ein Retter, der zunächst selbst gerettet werden muss, hier wie dort. Der Lobgesang der Maria, das Magnifikat, wirkt fast wie ein Bindeglied zwischen den beiden Geschichten: „Gottes Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die ihn fürchten. Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf.“

Schnell sei noch das Ende der Geschichte erzählt, das ja eigentlich der Anfang einer neuen, viel größeren Geschichte ist: „Als das Kind groß war, brachte seine Mutter es der Tochter des Pharao, und es ward ihr Sohn, und sie nannte ihn Mose; denn sie sprach: Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.